

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gepaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 979

Ahrensburg, Sonnabend, den 15. August 1885

8. Jahrgang.

Hierzu: Illustrirtes Sonntags-Blatt.

Die internationale Telegraphenkonferenz in Berlin.

Zu besonderer Genugthuung gereicht die Abhaltung der internationalen Telegraphenkonferenz in der deutschen Reichshauptstadt unserem Vaterlande — ist es uns doch zum ersten Male vergönnt, die Leiter der Telegraphie aller Nationen zu einem hochbedeutenden Kulturwerk in unseren Mauern als Gäste zu empfangen. Auf eine lange Geschichte blickt der Telegraphenverein zurück und gar vielfach und seltsam sind die Wandlungen und Säutungen, die er seit seiner Geburt durchmachen mußte.

Zusammengeschweift aus dem am 25. Juli 1850 geschlossenen deutsch-österreichischen Telegraphen-Verein und der westeuropäischen resp. Bern-Brüsseler Telegraphen-Vereinigung vom 22. Dezember 1855 erblickte er gewissermaßen erst am 17. März 1865 als „Union télégraphique“ das Licht der Welt.

Die Grundsätze dieser Union télégraphique sind zur Basis des gesamten heutigen, internationalen Telegraphenwesens geworden. Erst nur für die europäischen und staatlichen Telegraphen bestimmt, erstreckte sich der Verein bald auch auf die amerikanischen, asiatischen und australischen Leitungen und nahm zugleich die Privattelegraphengesellschaften in sein Bereich auf. Auf die beiden Vorgängerinnen der Berliner Konferenz, der Petersburger vom Juli 1875 und der Londoner von 1879 wurde zunächst das Tarifwesen in eine gewisse Einheitlichkeit gebracht, indem für die europäischen Linien der Worttarif mit Zugrundelegung der Minimalzahl von 20 Worten per Telegramm und Adoption der Franc als

Münzeinheit eingeführt wurde, während auf der Londoner Konferenz bereits von Deutschland die internationale Durchführung des deutschen Worttarifs mit Grundtarge angeregt, indes nur bis zur Annahme des reinen Worttarifs, ohne Minimalzahl der Worte, gebracht wurde. Immerhin war das ein bedeutender Fortschritt, wenngleich die internationalen Tarife durch die verschiedene Höhe des einzelnen Wortbetrages, der Zuschlags- und Transitgebühren, abgesehen von den im volkswirtschaftlichen Interesse viel zu hoch gestellten Tariffähren, seitens der Beamten wie des Publikums ungemein schwierig zu handhaben sind.

Eine vergleichende Uebersicht über Europas Hauptstädte wird einen Begriff von der Höhe und Ungleichheit der internationalen Tarife geben.

Ein Telegramm von zwanzig Worten kostet:

Von Berlin nach London . . .	4.40 Mk.
„ „ „ Paris . . .	3.20 „
„ „ „ Rom . . .	3.75 „
„ „ „ Madrid . . .	5.— „
„ „ „ Petersburg . . .	5.— „

Wenn man bedenkt, daß es für den elektrischen Draht in den Entfernungen keinen Unterschied von einiger Bedeutung giebt und daß die Annahme und Bestimmungskosten für internationale Telegramme keineswegs höher sind, leuchtet die Ungerechtigkeit und Unhaltbarkeit solcher Tarifdifferenzen ein.

Das Bestreben der deutschen Telegraphen-Verwaltung ist es nun, durch Annahme eines einfachen und billigen Telegraphentarifs hierin Reform zu schaffen und durch höchstmögliche Entfaltung des internationalen Telegraphen denselben schließlich auf das Niveau des postalischen Verkehrs zu bringen. Sie macht dabei geltend, daß einerseits ein internationales Telegramm geringere Kosten verursacht, als ein internes, während andererseits auch

billige Tarife den internationalen Verkehr um 95% heben und somit den Ausfall der Finanzen nicht nur decken, sondern dieselben erheblich steigern würden. Es wäre überflüssig, den immensen Nutzen zu schildern, der aus einer derartigen bedeutenden Ausdehnung des internationalen Telegraphenverkehrs für die Völker Europas in kultureller wie politischer Hinsicht erfließen würde und wir dürfen somit die in den festlich hergerichteten Räumen des Reichspost-Gebäudes zu Berlin zusammengetrete internationale Telegraphen-Konferenz als eine Kultur-Verammlung im schönsten Sinne des Wortes begrüßen.

Aus der Provinz.

§ Kreis Stormarn, 13. August. Die Verfügung der königlichen Regierung, welche die Schulgemeinden zu einer gründlicheren Reinigung der Schul-Lokalitäten verpflichtet, als solches bisher Brauch gewesen war, hat bekanntlich in manchen Gemeinden böses Blut erregt, ja man ist in einzelnen Theilen unserer Provinz sogar soweit gegangen, in Versammlungen Schritte gegen die Durchführung der neuen Vorschriften zu erwägen und Eingaben bei den Behörden zu machen. Selbstverständlich ohne Erfolg. Denn die günstigen Wirkungen einer ordnungsmäßigen Reinhaltung der Schulräume kommen doch in erster Linie den Kindern zu gut, die gezwungen sind, den in den Schulen sich reichlich ansammelnden Staub in ihre Lungen aufzunehmen und dadurch natürlich leicht an ihrer Gesundheit Schaden nehmen. Wenn man Gelegenheit gehabt hat, die veränderten Verhältnisse kennen zu lernen, zu sehen, wie es sonst in den Schulen aussah und wie es jetzt dort zuseht, wo die Reinigung vorchristlich-mäßig ausgeführt wird, so wird man erkennen, daß die betr. Verfügung den

Ausstoß zu einem großen Fortschritt in satirischer Beziehung gegeben hat. Es wäre dringend zu wünschen, daß sich diese Erkenntnis überall Bahn bricht, leider wird aber in so manchen Orten die Sache lediglich vom Standpunkt des Kostenpunktes aus betrachtet möglicherweise auch unter diesem Gesichtspunkt gehandhabt. Im Gegensatz zu solchen Anschauungen sind andere Schulkollegien bestrebt, die Sache nach Kräften zu befördern, so hat z. B. das Ahrensburger die Ferienzeit benutzt, um die Fußböden sämtlicher Schulklassen durch wiederholtes reichliches Tränken mit Del besser für das Reinigungswerk zu präparieren, eine Maßregel, die gewiß empfehlenswerth ist.

Die „Lübecker Zeitung“ bringt eine Notiz, laut welcher sie zu der Erklärung ermächtigt ist, daß der frühere Landrath unseres Kreises, Herr von Lewegow, auf private Anfrage erklärt habe, er müsse die Kandidatur für das Abgeordnetenhaus aus persönlichen Gründen ablehnen.

§ Ahrensburg, 14. August. In der am Mittwoch stattgefundenen Sitzung des Vorstandes der Ortskrankenkasse wurde zum Bevollmächtigten für die Hamburger Bauwerks-Berufsgenossenschaft der Zimmergeselle W. Anberjon und zu Ersatzmännern die Maurergesellen E. Köhn und H. Ahlers gewählt.

Heute Abend findet eine Sitzung der Gemeinde-Vertretung statt. Zur Verhandlung steht: 1) Beschlussfassung über den von der Kommission ausgearbeiteten Tarif für Erhebung des Marktstands-geldes; 2) Feststellung eines Reglements für die Kommission für Straßen- und Platzpflege.

Altona, 12. August. Das Kommando der 33. (hansatistischen) Brigade, welches sich in Schwerin i. M. befindet, wird am 23. August nach Altona verlegt, an

Kuckuck.

Ornithologische Humoreske von Fr. Tich.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß).

Ich war froh, als ich die cyclopische Burg hinter mir, die sieben einzelnen Fortifikationen derselben durchschritten hatte und auf dem allmählich sich absondenden Felsensteige zur Ebene niederstieg. Um mir auch diesen Weg abzukürzen, kletterte ich über die Felsenklüfte seitwärts, wobei meine Vorliebe für die „grüne Natur“ einen argen Miß erhielt d. h. eigentlich meine Hosen.

Ich war nämlich in das Schlingewerk von stachlichtem Kaktus geraten, das ich eben nur mit Demolierung meiner Unausprechlichen zu durchdringen vermochte. Ich war sehr ärgerlich. Da auf einmal treten mir sicht- und hörbar zwei Bekannte entgegen. Zuerst mein griechisches Pfäfflein und zwar nüchtern, weil es noch früh am Tage. Der zweite Bekannte war der — Kuckucksruf, der erste, den ich hier vernahm.

„Ist der Vogel bei Euch heimisch?“ fragte ich.

„Er kommt alle Jahre zu uns Anfangs Februar, wenn sich die Natur mit leichtem Erdbeben aus dem Winterchlaf

rüttelt. In wenigen Tagen aber“ — wir lebten Anfangs April und es war heiß — „zieht er nordwärts.“

So die Antwort. „Wär ich ein Kuckuck!“ seufzte ich. „Warum?“ die lächelnde Frage des Neu-Hellenen.

„Um mit jenem Schreihals aus Euren sonnverbrannten, miserabeln Lande ziehen zu können.“

Das fuhr dem schwarzen Salarträger doch in die Nase. Er bewährte sich, mir die Herrlichkeiten Griechenlands ins beste Licht zu stellen. Da ich aber für all dieselben keinen Pfifferling gab, selbst nicht für die hellenische Krönigskrone, die mir ja niemand anbieten soll, wenn er nicht von mir Grobheiten riskiren will, so ließ ich den Lobpreis reden und fragte statt dessen leise vor mich hin den auch stillgewordenen Kuckuck:

„Wie viel Tage ich noch in Griechenland zu erleben gezwungen sein würde?“

Seine Antwort, des Popen Redefluß übertönend, lautete auf zweieunddreißig, viel zu lange für meine Abreisewünsche. Es traf aber wirklich ein, wie der Kuckuck prophezeit hatte.

Als dieser schwieg, lenkte der Grieche auf ihn wieder das Gespräch, fragte mich, ob auch bei mir daheim der Vogel beachtet werde? Natürlich bejahte ich das

und erzählte allerlei, was sich auf den geflügelten „Bäckerknecht“ bezog.

Und nun rückte auch mein Pöpe mit seinen Kuckucksjagen heraus.

„Unserer poetischen Mythologie ist der Kuckuck nicht fremd,“ debuzirte nun der Grieche und wurde selbst poetischer, als ich ihn bis dahin gekannt. „Wenn der Kuckuck ruft, erwachen die Lieder des Lenzes ringsum, die Erde kleidet sich von neuem in ihr jugendliches Kleid und die Blumen sprießen aus dem Boden zu einem buntgestickten Teppich, auf welchen Zeus und Hera der Liebe genießen.“

Ich warf einen Blick auf das ausge-dörrte, sonnverbrannte Hellas und suchte vergebens den „buntgestickten Teppich“.

„Hast Du schon drüben Argus besucht, Kyrie?“ unterbrach sich selbst — an mich diese Frage richtend — der Priester.

„Schon einige Male,“ antwortete ich, „um mir Mycene und das andere alte Gemäuer anzusehen, damit ich doch später etwas von Euren ausgegrabenen Herrlichkeiten daheim erzählen kann.“

„Vom Heräum bei einer Stadt, deren Bewohner einst durch ihre Liebe zur Kunst und Musik weithin großen Ruhm erlangt, findet man freilich keine Spur mehr. Es war eine schöne Marmorhalle, in der die Statue der Hera von Gold und Eisenbein geformt, thronte, mit einem Szepter in der Hand, dessen Spitze

ein goldener Kuckuck krönte. Um dieses sonderbare Attribut der Himmelskönigin zu erklären, erzählte man den Besuchern des Heiligthums seit uralten Zeiten eine Legende von einer Liebchaft des Zeus zu Hera, wobei er durch Verwandlung in einen Kuckuck die Jungfrau, welche arglos mit dem vermeintlichen Vogel spielte, überlistet haben soll.“

„Euer Zeus ist doch ein arger Lüderjahn,“ fuhr ich heraus. „Nach den vielen Thiermasken, in welchen er unschuldige Jungfrauen von Wege der Tugend abgelenkt, würden die Wiener Euren mythologischen Göttervater einen „Biechler“ und mit Recht nennen. Als Schwan und Dohse habe ich die Ehre gehabt, ihn kennen zu lernen. Und nun noch als Kuckuck! Das ist mir neu.“

„Uns nicht, denn ähnlich klingt eine andere unserer alten Göttersagen, die man zu Hermione hören konnte. Zwischen dieser Stadt und Helike erhebt sich ein Berg, der einst den Namen Thor-max führte und einen Tempel des Zeus trug. Der gegenüberstehende Berggipfel hieß Pron und war mit einem Tempel der Hera geschmückt. Ersterer erhielt aber später den Namen „Kuckucksberg“, und zwar deswegen, weil unser alter göttlicher Sünder, Zeus nämlich, hier einmal vom Regen durchnäßt, als Kuckuck im Schloß der Jungfrau Hera Zuflucht

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

welchem Tage der Brigade-Kommandeur General-Major v. Fischer von Schwerin hier eintreffen wird.

Schleswig, 10. August. Vor einigen Jahren zog ein hiesiger Landmann mit seinem nicht unbedeutenden Vermögen von hier fort, um sein Glück anderwärts zu versuchen. Durch gewissenlose Rathgeber verleitet, ließ er sich in gewagte Spekulationen ein, bei denen er bald seine ganze Habe verlor. Der Unglückliche versiel bald in Irren, der in gefährliche Tobjucht ausartete, so daß seine Ueberführung in das hiesige Irrenhaus bewerkstelligt werden mußte. Gestern ist der bedauernswerthen Familie die Trauernachricht zugegangen, daß ihr Ernährer einem neuen Wuthanfalle erlegen ist.

Deutsches Reich.

In Bezug auf die Sterblichkeit der Kinder während des ersten Lebensjahres hat Hr. v. Firds, Mitglied des königlich statistischen Bureaus in Berlin, auf Grund des von letzterem in den Jahren 1875—1883 für das Gesamtgebiet der preussischen Monarchie beigebrachten Materials eingehende Untersuchungen angestellt. Darnach überleben von je 1000 ehelichen Kindern einschließl. der todtgeborenen in Preußen durchschnittlich 776, von je 1000 außerehelich geborenen Kindern dagegen nur 615 das erste Lebensjahr, und zwar ist die Zahl der Ueberlebenden bei den Mädchen etwas höher, bei den Knaben etwas niedriger als der Gesamtdurchschnitt. Zur Zeit der Geburt beträgt die wahrscheinliche fernere Lebensdauer ehelicher Knaben 59,26 Jahre, ehelicher Mädchen 43,76 Jahre, bei außerehelichen Knaben dagegen nur 15,2 Jahre, bei außerehelichen Mädchen 25,0 Jahre. Nach Vollendung des fünften Lebensjahrs tritt bei beiden Geschlechtern mehrere Tage hindurch eine größere Lebensgefährdung ein, welche wahrscheinlich auf den um diese in der Regel eintretenden Wechsel der Ernährungsweise zurückzuführen sein wird. Zieht man das Religionsbekenntniß der Eltern in Betracht, so findet man: von je 1000 ehelich Geborenen starben vor Ablauf des ersten Lebensjahres bei evangelischen Eltern 229, bei katholischen 223, bei jüdischen 172. Dagegen überlebten das erste Jahr unter je 1000 unehelichen Geborenen von evangelischen Müttern 624, von katholischen 603, von jüdischen nur 592. Die Sterbeziffer der im ersten Jahre stehenden Kinder ist am höchsten in Großstädten, dann folgen die Mittelstädte, ihnen die Kleinstädte und in letzter Linie, also am günstigsten, steht das platte Land, doch finden in dieser Hinsicht viele Ausnahmen statt. Das jetzt vor Sansibar anternde deutsche Geschwader unter Befehl von

Kommodore Paschen besteht aus den beiden Kreuzerfregatten der Bismarck-Klasse „Stoß“ und „Gneisenau“ mit je 16 Geschützen, 2856 Tonnen Displacement, 2500 e. und 404 Mann Besatzung, der etwas größeren Kreuzerfregatte „Prinz Adalbert“ mit 12 Geschützen, 3925 Tonnen Displacement, 4800 e. und 432 Mann Besatzung und der kleinsten Kreuzerfregatte „Elisabeth“ mit 19 Geschützen, 2508 Tonnen Displacement, 2400 e. und 386 Mann. Der Chef des Geschwaders, Kommodore Paschen, verfügt also über 63 Geschütze und 1626 Mann; er hat seine Flagge an Bord der Kreuzerfregatte „Stoß“ gehißt, die schon als Flaggschiff auf der asiatischen und später auf der australischen Station gedient hat. Die Kreuzerfregatte „Elisabeth“ ist Seeladetten- und Schulschiff, ihr Kommandant, Kapitän z. S. Schering, war provisorisch mit dem Kommando auf der ostasiatischen Station betraut; die Kreuzerfregatte „Gneisenau“ gehörte ursprünglich zum westafrikanischen Geschwader, sie hatte Herrn General-Konsul Dr. G. Kohls nach Sansibar gebracht und darauf nach einigen Kreuzfahrten an der ostafrikanischen Küste die Reise nach Sydney und dann sofort nach Mauritius resp. Sansibar zurückgelegt. Die Kreuzerfregatte „Prinz Adalbert“ ist ebenfalls, wie die „Elisabeth“, Seeladetten-Schulschiff, doch sind die Kadetten von Montevideo aus in die Heimath geschickt; auf der Fahrt von Montevideo nach Mauritius scheint die Fregatte keinen Hafen berührt zu haben. Sämmtliche Schiffe des Geschwaders haben seit ihrer Zudienststellung ganz gewaltige Entfernungen durchgemessen.

Zanzibar, 13. August. Kommandore Paschen, der Befehlshaber des deutschen ostafrikanischen Geschwaders, übergab am 11. d. Mts. dem Sultan von Zanzibar seine vorläufigen Forderungen. Deutschland drohte im Falle des Nichtnachgebens den Abbruch freundlicher Unterhandlungen nach Ablauf von 24 Stunden an. Ohne daß eine Antwort einlief, nahmen die deutschen Schiffe Stellung vor dem Palast des Sultans. Dennoch wird eine schließliche gütliche Erledigung ohne Schwierigkeiten erwartet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die Zusammenkunft des Kaisers Franz Joseph mit dem Kaiser von Rußland wird demnach in der mährischen Bezirksstadt Kremsier stattfinden. Der ungarische Ministerpräsident Tisza wird an der Zusammenkunft nicht Theil nehmen, was in der politischen Welt als eine Demonstration des liberalen Ungarthums gegen Rußland aufgefaßt wird. Frankreich. Die Niedermeglung von Christen in französischen Orlanien scheint

große Dimensionen angenommen zu haben. Nach einem Schreiben des Direktors der auswärtigen Missionen sind laut einer Depesche des apostolischen Vikars von Ost-Cochinchina außer fünf Missionaren 10 000 Christen niedergemetelt worden. Mordmorde und Brandstiftungen dauern fort, das Vikariat ist vernichtet. — Nachdem die Cholera in Marseille sich eine Zeitlang auf gleicher Höhe gehalten, ist sie in letzterer Zeit etwas stärker aufgetreten, am Dienstag starben daselbst 39 Personen, während vorher im Laufe der Woche nur 35 Personen gestorben waren.

Großbritannien. Bezüglich der zwischen Deutschland und Sansibar schwebenden Differenzen schreiben die „Times“, daß England nicht wünschen könne, die Unabhängigkeit Sansibars bedroht oder die Zivilisation daselbst vernichtet zu sehen. Es liege weder in Englands Interessen noch Wünschen, neue Zivilisationsprojekte zu verhindern oder gar den Sultan von Sansibar aufzuwiegen, seine vagen Ansprüche auf fernliegende Theile seiner nominellen Besitzungen aufrecht zu erhalten.

Aus Ilkston, Derbyshire, wird von Ausbreitungen gemeldet, welche sich dort im Arbeitsausstande befindliche Kohlengrubenarbeiter zu Schulden kommen ließen. Aus Aerger darüber, daß es der Grubenvorwaltung gelungen war, einige Bergleute zu bewegen, die Arbeit zu den herabgesetzten Löhnen wieder aufzunehmen, zerstörten sie — so heißt es — das Wohngebäude des Geschäftsführers, der sich mit seiner Familie verbarrikadiren und durch Pistolenhüsse verteidigen mußte, um nicht der Wuth der streikenden Arbeiter zum Opfer zu fallen. Die Wohnungen der Bergleute, welche die Arbeit wieder aufgenommen, wurden ebenfalls zerstört und Galgen vor denselben errichtet. Zur Unterdrückung der Ausbreitungen mußte Polizei aus Derby, Nottingham und anderen benachbarten Städten herbeigezogen werden.

Amerika. Ueber die am 8. August in New-York stattgefundene Beerdigung des verstorbenen Generals Grant liegen folgende ausführliche Meldungen vor: Die Beerdigungsfeierlichkeit war höchst imposanter Natur. Der Leichenzug verließ das Stadthaus um 10 Vormittags. Die Militärkolonne, welche die Eskorte des Zuges bildete, wurde von General Hancock befehligt und zwar aus Infanterie, Seesoldaten, Matrosen, Artillerie und Genietruppen der Unionsstaaten-Armee und -Flotte, sowie Miliz-Abtheilungen aus verschiedenen Staaten zusammengesetzt. Der Eskorte folgte der Leichenwagen, welcher von 24 Pferden gezogen wurde. Unmittelbar hinter dem Leichenwagen schritten sämmtliche Mitglieder der Familie des todtten Generals, mit Ausnahme von Frau

Grant. Dann folgten Präsident Cleveland in einer sechsspännigen Equipage, Vizepräsident Hendricks in einer vier-spännigen Equipage, die ehemaligen Präsidenten Hayes und Arthur, die Mitglieder des Kabinetts, die Richter des obersten Gerichtshofes, eine große Menge Senatoren und Mitglieder des Repräsentantenhauses, das diplomatische Korps, die Gouverneure verschiedener Staaten und die Bürgermeister von New-York und anderen Städten. Der Leichenzug hatte eine Länge von ca. 6 (engl.) Meilen und umfaßte über 400 Wagen, während die Zahl der Personen, die an dem Leichenbegängniß theilnahmen, auf nahezu 100 000 geschätzt wurde. Den Schluß des Zuges bildeten zahlreiche Veteranenvereine und die Vertreter der hauptsächlichsten New-Yorker Börsen. Als der Leichenzug beim Fifth-avenue-Hotel, wo Frau Grant und die Mitglieder der Familie des Dahingegangenen logirten, vorüberkam, salutirten die Truppen und die Kapellen intonirten einen Trauermarsch. Nach der religiösen Feier in Riverside-Park, wo die Beisetzung der Leiche erfolgte, wurden Geschütze und Gewehrsalven abgefeuert. Die ganze Feierlichkeit nahm riesige Verhältnisse an und ein so großer Menschenzusammenfluß ist wahrscheinlich in New-York niemals vorher dagewesen. Das Wetter war ausgezeichnet und nur wenige Unfälle ereigneten sich während der Dauer des Zuges. In New-York sowie in den meisten übrigen Städten der Union ruhten die Geschäfte den ganzen Tag über. Die Kirchenglocken läuteten im ganzen Lande und von den im Hudsonflusse vor Anker liegenden Kriegsfahrzeugen wurden in angemessenen Pausen Kanonenschüsse abgefeuert. Trauergottesdienste wurden in fast sämmtlichen Städten des Nordens, sowie auch in vielen Städten des Südens abgehalten.

Hochsommer in Kamerun.

Skizze von Dr. Reichenow.

II.

Eiligt flüchten die Hausthiere in die schützende Hütte. Die Lieder der kleinen Singvögel verstummen; schweigend schlüpfen die Sänger ins dicke Laubwerk, die Webervögel in ihre festen, kunstvollen Beutelnester. Unruhig mit tiefen Gurgel-tönen steigt die Affenschaar durch die Baumkronen von Zweig zu Zweig, nach einem hinreichenden Schuttdache spähend. Unter ihnen trompeten die Elephanen und erheben, die Luft zu prüfen, ihre Rüssel. Von der Sandbank, wo es behaglich sich in der Sonne streckt, stürzt das Krokodil in die Fluth, während schnaubend das Flusspferd inmitten des Stromes verschwindet, und warnend tönt aus den Uferbüschen der melancholische Ruf des Spornfuchsd.

Da sind sie über uns die dunklen

gesucht und sich dann mit ihr vermählt hatte.“

„Vermählt — sicher ohne Zuziehung eines Ihrer Amtsbrüder, hochwürdigster Freund?“ meinte ich. „Trauungskosten pflegte er, so viel ich weiß, nicht gern zu bezahlen.“

„So ist! Es war ein böser Gott. Danken wir dem Himmel, daß wir ihn los sind. Doch um wieder auf unsern veritablen — nicht masfitten Kuckuck zu kommen, so ist derselbe schon von Arian als der Prophet bezeichnet, dessen Ruf neben dem strömenden Plagregen für Griechenland den Uebergang in die bessere Jahreszeit verkündet.“

„Den Kuckuck laß ich mir gern gefallen,“ seufzte ich, „aber Euern Plagregen mag der Teufel holen. Ich habe im Februar diesen nassen Wolkenüberfluß in meinem Zimmer, durch dessen Deckspalte der Himmel ungenirt niederschaut, kennen gelernt. Um mich gegen diese unlieblichen Frühlings-Douchen zu schützen, mußte ich acht Tage lang unter aufgespanntem Regenschirm auf meinem wangenbevölkerten Lager schlafen. Hole der Kuckuck Euer verdammtes Hellas!“

„Man gewöhnt sich,“ lächelte der geistliche Hirte, die krumme Nase mit einer kolossalen Priese regalirend, ein Genuß, den die modernen Griechen sehr lieben. „Auch für unsere Weinbauer hat der Kuckuck seine Bedeutung. Sein erster

Ruf ist für sie der letzte Termin, an dem sie mit dem Beschneiden ihrer Rebstöcke fertig sein müssen. Doch nun guten Morgen, auf Wiedersehen, Herr Deutscher! Ich habe mich mit Euch in die heidnische Zeit so hineingeredet, daß ich fast meine christliche Messe versäumt, die ich oben in der Festungskapelle lesen muß.“

„Adio!“ rief ich ihm nach, und somit beschloße ich meine griechischen Kuckucksforschungen, wobei ich nur noch die Gelehrten daran erinnere, daß ja auch im Vogelchor des Aristophanes der volkstümliche Vogel nicht fehlt und bekanntlich die ganze Vogelrepublik den Namen „Wolfenkuckucksheim“ erhalten hat. —

Der Hochzeitsrad.

„Himmel! Dieser elende Schneider kann einen Menschen verrückt machen!“ rief Henri Winkler verzweifelt aus, wußte aber noch nicht recht, ob er sich ärgern oder lachen sollte. Er durchschritt beim Sprechen das Zimmer wie ein gefangener Löwe. Armer Kerl!

Sein Aerger war freilich berechtigt genug. Mit frischem und parfümtem Kopf, mit den elegantesten Lackstiefeln, tadelloser Wäsche und gesticktem Oberhemd durchschritt er unruhig das Zim-

mer. Aber weiter geht die Schilderung seines äußern Menschen nicht; denn der Schneider, der langweilige, unzuverlässige Kerl, hatte ihn im Stich gelassen.

Henri Winkler verheiratete sich heute Punkt 12 Uhr mit seiner geliebten Aurelia in einer der schönsten Kirchen. Der Schneider hatte ihm um 10 Uhr den Anzug versprochen, und nun war's 1/2 12 und Herr Winkler stand von oben bis unten tadellos weiß, aber nicht eine Ahnung von einem Schwalbenschwanz war auch nur in der Entfernung zu sehen.

„Weiß Du, was ich thun würde?“ wagt der Bräutigamsführer und Freund vorzuschlagen, „ich würde den Hausrock anziehen und nicht mehr länger warten.“

„Bring mir einen Hut voll vorjährigem Hagel, aber sprich nicht von meinem Hausrock, noch etwa von den Hosen dazu,“ rief Winkler wild auslachend. „Durch meinen Rock schimmert die helle Sonne und abgesehen von Mode und Schnitt, so waren die Hosen vor zehn Jahren mal schwarz, haben aber jetzt eine unbeschreibliche Farbe angenommen. Der Mann ist immer eine etwas lächerliche Figur, wenn er heirathet, selbst im besten Staat, aber wenn ich in dem Anzug erscheine, den Du mir vorgeschlagen, muß ich fürchten, Aurelia sagt „Nein“ statt „Ja“, wenn wir am Altar stehen.“

„Was willst Du aber thun? — Es wird immer später. Sagtest Du nicht, der Schneider habe Dir den Anzug zu 10 Uhr versprochen und jetzt ist schon 1/2 12 vorbei!“ — rief Karl Held aufgeregt.

„Er versprach ganz sicher um 10 Uhr,“ antwortete Henri.

„Wie wärs, wenn Du hinschicktest?“ meinte Karl.

„Wo denkst Du denn hin!“ erwiderte der andre, „es würde länger als eine Stunde dauern, ehe der Bote hinkommt, und zurück ebenso lange.“

„Du hast recht,“ seufzte Karl. „Aber wie hast Du Dir auch den Hochzeitsanzug so spät bestellen können? Er hätte schon seit acht Tagen im Hause sein müssen. — Warum warst Du nur so thöricht?“

„Ja, ja, es war sehr dumm, mich auf diesen Hiel von Schneider zu verlassen. Ich bestellte sonst alles erst im letzten Augenblick, aber diesmal, fürchte ich, bin ich bitter bestraft.“

Damit warf sich Henri ächzend in seinen Lehnstuhl.

„Sieh Dir mal meinen neuen Anzug an,“ sprach Karl, indem er zärtlich über den funkelnagelneuen Rock strich und sich in dem hohen Wandspiegel bewunderte. „Siehst Du, ich war schlauer als Du; den Anzug habe ich mir lange

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

33

welchem Zustande es trotz der damals herrschenden Kälte auf des Grafen Geheiß in den Gemeinde-Arrest des Dorfes Weisbach transportirt wurde. Das Mädchen wollte aus Scham und Verzweiflung seinem Leben durch Selbstmord ein Ende machen, wurde hiervon jedoch abgehalten und erstattete nachträglich die Anzeige. Der zweite Fall betraf den Bedienten des Grafen, der sich Ungehorsam hatte zu Schulden kommen lassen. Der Graf ließ ihn durch zwei Domestiken zu Boden werfen, band ihm Hände und Füße und bearbeitete seinen Körper sodann mit einem sogenannten Todtschläger. In jammervollem Zustande wurde der Verletzte ins Krankenhaus gebracht, und der Fall der Behörde angezeigt. Nach vielen Erhebungen gelang es, das Gutachten der Gerichtsärzte zu urgieren, und auch diese bezeichneten eine der Verletzungen als schwere, so daß die Anklage wegen Verbrechen der schweren Körperletzung erhoben wurde. Das Ober-Landesgericht gab dem gegen die Anklage erhobenen Einsprüche Folge, und der Akt gelangte an das Bezirksgericht. Schon hier trat der merkwürdige Fall ein, daß der öffentliche Ankläger trotz der obergerichtlichen Entscheidung seine Ueberzeugung aussprach, es liege ein Verbrechen vor, da von einer Ueberschreitung der Nothwehr gegenüber einem total wehrlos gemachten Diener nicht die Rede sein könne. Allein der Richter hielt sich an die Entscheidung des Ober-Landesgerichtes und sprach die bereits angegebene Arreststrafe aus. Nun kam die Affaire infolge beiderseits ergriffener Berufung vor den Grazer Appellationshof. Das Beweis-Verfahren brachte hier nichts zu Gunsten des Angeklagten vor, während alle Gravanina ihre volle Bestätigung fanden, und manche Details sogar noch markanter hervortraten. Auch wurde konstatiert, daß der Graf bereits wegen Mißhandlung seiner Dienstkleute zu einer Geldstrafe verurtheilt worden ist. Man war demnach auf das Urtheil des Appellations sehr gespannt. Dasselbe lautete: Der Gerichtshof ist überzeugt, daß der Thatbestand eines Verbrechens sowohl objektiv als auch subjektiv vorhanden sei; allein in Rücksicht auf die vorliegende Entscheidung des Ober-Landesgerichtes, durch welche dem Einsprüche gegen die Anklage wegen Verbrechen Folge gegeben wurde, war der Gerichtshof aus formellen Gründen nicht in der Lage, ein anderes Urtheil zu fällen, als das Urtheil erster Instanz unter Verwerfung beider Berufungen lediglich zu bestätigen. Diese Entscheidung des Appellationshofes wird in juristischen Kreisen lebhaft besprochen. Es heißt, die Staatsanwaltschaft werde die Nichtigkeitbeschwerde zur Wahrung des Gesetzes einbringen, und es werde zu einer Wiederaufnahme des Strafverfahrens kommen.

Redaktion, Druck und Verlag von C. Ziese in Ahrensburg.

worauf das Brautpaar das Erscheinen von fünfzig Gästen in Aussicht stellte und den Wirth verließ. Montag trafen die Gäste pünktlich ein und nicht nur fünfzig, es waren ihrer hundert, und man schmauste, zechte und jubelte; schließlich tanzte man auch noch bis nach Mitternacht — da waren plötzlich die Brautleute verschwunden. Das bei anderen Hochzeitsfeierlichkeiten häufiger vorkommende und nicht sehr erstaunliche Ereigniß machte den Wirth doch sehr stutzig; denn jetzt erst fiel dem Unglücklichen ein, daß er weder Namen noch Adresse des jungen Ehepaares kenne. Erst klopfte er leise bei den Hochzeitsgästen an, von denen aber ihm keiner Auskunft zu geben wußte oder vielleicht Auskunft geben wollte. „Wer bezahlt die Zeche?“ rief der Wirth. „Wir nit!“ schallte es im Chorus zurück, und einige der munteren Gäste stürzten sich auch bereits auf die Garderobiere, um ihre Ueberkleider zu erhalten. Während die Arme, welche sich gegen die Ausfolgung der Garderobe ohne Bezahlung der Aufbewahrungs-Gebühr heftig sträubte, mißhandelt wurde, sperrte der Wirth die beiden Ausgänge ab, worauf im Saale ein fürchterliche Skandal entstand. Die Gäste zertrümmerten Gläser und Flaschen, rissen die Luftres vom Plafond, zertraten das Tischzeug und erzwangen sich den Ausgang; nur zwei vermochten der Wirth und sein Hausknecht zurückzuhalten, die sie in das Kommissariat ablieferen. Wenn man diesen glauben würde, kamen sie da hinein wie Pontius ins Crebro; sie hatten im Vorübergehen Musik gehört, lustige Leute drinnen gesehen und waren in Steiningers Wirthshaus hineingegangen, um Bier zu trinken. Von der ganzen Gesellschaft, betheuert sie, kannten sie keine Seele. Einer der beiden ist auf dem Kommissariate zurückgehalten worden, doch hat man wenig Hoffnung, von ihm noch viel Aufschlüsse zu erhalten. Die Untersuchung über diesen merkwürdigen Vorfall ist im Zuge.

Ein feudaler Herr. Graz, 5. August. Das hiesige Landesgericht als Appellationsinstanz hat vor einigen Tagen ein Urtheil wider den Reichsgrafen Heinrich v. Attems, lautend auf drei Wochen Arrest wegen Mißhandlung seiner Dienerschaft vollinhaltlich bestätigt. Dabei war das betreffende Richterkollegium, welches den Appellations bildete, bei Fällung dieses Erkenntnisses gegen seine eigene Ueberzeugung aus formellen Gründen zu entscheiden gezwungen. Hiermit hat es nach einem Berichte des „W. Fröbl.“ folgende Bewandniß: Es handelte sich um zwei absondert zur Anzeige gebrachte Fälle von Gefesverletzungen. Der Graf hatte nämlich erstens ein Dienstmädchen, welches unvorsichtigerweise einen Teller zerbrochen hatte, verfolgt; und da das Mädchen, von dem ihr bekannten Temperament des Grafen Alles befürchtend, sich in ein Zimmer einschloß, brach der hierüber noch mehr ergrimmete Graf die Thür ein, mißhandelte das Mädchen und ließ es an einen Schiebkarren binden, in

So vergeht jeder Tag im Anfange der Tornadizeit. Allmählig werden die Wetter schwächer, treten nicht mehr täglich auf; bald finden sie nur noch des Nachts statt und ersterben endlich in den regenlosen Monaten.

Die Tornadizeit entspricht unserem Hochsommer. Die Pflanzen stehen in dem vollen Schmucke ihrer Blütenpracht, von dem zahllosen Heere der Insektenwelt umschwärmt. Junge Frösche hüpfen als vollkommene Lungenathmer an den Flußufern umher, kleine Krotobile sind den Eiern entschlüpft, und die Vögel sind eifrig mit der Erziehung und Leitung ihrer Jungen beschäftigt.

Die nun folgende Trockenzeit als Winter anzusehen, hat für die Kamerungegend nur theilweise Berechtigung. In den Niederungen, im dichten Walde verändert die Vegetation und damit die Thierwelt kaum ihren Charakter. Nur auf freieren Flächen verjagt die glühende Sonne den üppigen Graswuchs, den sie mit Hilfe des Wassers geschaffen, vernichtet das Laubwerk vieler Bäume und Sträucher.

Die Temperatur der Luft schwankt nur unbedeutend in den verschiedenen Jahreszeiten und erreicht, da während des größten Theils des Tages ein frischer Seewind in die Flußmündung hineinweht, auch in der Trockenperiode eine verhältnißmäßig nicht bedeutende Höhe. Gewöhnlich hat man zur Regenzeit bis Ausgang der Sonne 18—20° C. Dann steigt das Thermometer schnell auf 23 bis 25° und hält sich auf diesem Standpunkte mit geringer Erhöhung während der Mittagstunden bis gegen 5 Uhr des Nachmittags, von welcher Zeit an es schnell wieder zu fallen anfängt. Zur Trockenzeit zeigt das Thermometer bei klarem Wetter des Morgens 23—25° C. und steigt bis auf einige 30°. Die größte Hitze beträgt 36° C. Die Nächte kühlen sich oft bis auf 15° C. ab und erscheinen dann empfindlich kalt.

Mannigfaltiges.

Schlimme Gäste. Von einem heiteren Hochzeitsmahl erzählt das „N. Wiener Abbl.“ in folgenden Worten: Am Sonnabend erschien bei dem Wirth Thomas Steininger in Hernals, Leopoldgasse, ein Pärchen, das sich als Braut und Bräutigam vorstellte und bei dem Wirth sein Hochzeitsmahl bestellen wollte. Die Leuten zeigten sich sehr wehrlos; der Wirth ging aber auf alle ihre Bedingungen, als da waren: frisches Aufwischen des Bodens, Fensterputzen, Errichtung einer eigenen Garderobe, Bestellung von zwei eigenen Kellnern und einer Garderobiere und vor allem eine vortreffliche Musikkapelle auf das bereitwilligste ein,

Wolken; ein heftiger Sturm setzt ein, plötzlich, überraschend. Nechzend biegen sich die Bäume des Urwaldes; frachend krüzen die schwachen und morschen, welche der Gewalt des heranbraufenden Sturmes nicht Widerstand leisten können, zusammen, ihre Nachbarn mit sich reisend, die schwächeren unter sich begrabend. Die leichten Dächer der Negerhütten werden heruntergerissen und weggeführt, die Hütten selbst umgestürzt, oft ganze Ortschaften niedergeworfen. In der Regel hält der Sturm nur kurze Zeit an; ihm folgt ein heftiges Gewitter. Ununterbrochen zucken die Blitze; ununterbrochen rollt der Donner; in Strömen stürzt der Regen hernieder. In den Niederungen bilden sich Lämpel und Lachen, wachsen mehr und mehr und werden zu Teichen; die Bäche schwellen zu reißenden Strömen an. Zuweilen, namentlich kurz nach der Regenzeit geht das Gewitter in einen langsamen, anhaltenden Regen über; gewöhnlich aber ist das Wetter ebenso schnell vorbei, wie es gekommen. Je heftiger der Sturm, um so weniger Regen bringt der Tornado, und umso schneller zieht er vorüber. Kaum eine Stunde ist vergangen, da liegt die Natur wieder so still, so ruhig da wie vorher. Scheu sich umblühend, kommen die Kühner aus der Hütte; ihr Gefieder schüttelnd, hüpfen die glänzenden Nektarvögel auf den Blättern; der droffellartige Haavogel beginnt von neuem sein unterbrochenes Lied, und volltönend klingt der Riß des Buschwürgers durch die Gegend. Ueber dem Fluße freiziehend, beginnen die schnee-weißen Seeadler und Schmarohermilana ihre jetzt ergiebige Fischjagd und schnaubend das Wasser vor sich bläsend, taucht der ungeschlachtete Kopf des Hippopotamus aus den Wogen auf. Prächtig rein aber erscheint das Blau des Himmels nach dem Tornado. Der Regen hat die dicke, dunstige Luft gereinigt, den grauen, bleibenden Schleier, welcher meistens, in der Trockenzeit immer, das Himmelsgewölbe verhüllt — denn die oft gerühmte Klarheit des Tropenhimmels beruht auf Illusionen derer, die ihn nie geschaut — hinweggezogen und zeigt das gleiche tiefe Blau, welches wir in unseren Breiten im Frühjahr und Herbst so häufig bewundern können. Glühender als vorher erscheint die Sonne, unter deren Wirkung bald die Wassermassen verdunsten, die Lachen austrocknen. Die jetzt mit Wasserdampf überladenen unteren Luftschichten haben etwas ungemein Drückendes, Beengendes. Es herrscht dieselbe Atmosphäre wie in einem Treibhause, bis der wieder aufsteigende Seewind die Wasserdämpfe verweht, den Boden vollständig getrocknet hat. Am Nachmittage ahnt man nichts mehr von den großartigen Naturerscheinungen, die hier stattgefunden.

zu vor bestellt und vor acht Tagen schon hatte ich ihn im Hause. Man mag sich auf Apotheker, Schuhmacher oder sonstigen verlassen, aber niemals traue eines Schneiders Wort.“

„Deine guten Lehren mögen ja sehr unterhaltend sein, lieber Karl,“ brummte Winkler, „aber sie helfen mir nicht aus der Verlegenheit.“ Plötzlich sprang der unglückliche Bräutigam vom Stuhl auf, griff den erkaunten Karl bei beiden Schultern, sah ihn aufgeregt ins Gesicht und rief: „Aber Du kannst mir helfen, wenn Du willst, alter Junge. Du kannst mir den größten Freundschafsdienst in diesem verzweifeltsten Moment leisten.“

„Ich?“ — antwortete der über-raschte Freund. — „Wie in aller Welt kann ich Dir helfen? Ich sehe keinen Ausweg.“

„Ich will ihn Dir zeigen. — Sieh einmal in den Spiegel, mein guter Junge. Sieh uns beide an. Gleichen wir uns nicht in der Figur wie zwei Erbsen?“

„Nun, und was soll das?“ fragte Karl, indem er des Liebhabers Figur mit seinen großen braunen Augen förmlich verschlang.

„Siehst Du denn noch nicht, mein theuerster Freund, wie Du mir helfen kannst? Du leihst mir Deinen Anzug, damit ich mich verheirathen kann.“

Was sollte Karl Held thun? — Er warf einen traurigen, scheidenden Blick auf seine große, elegante Figur im Spiegel und dachte an seine Bertha, die er auch bald zum Altar zu führen hoffte. Er hatte sich seit Wochen auf diesen Tag gefreut und nun mußte er sich wie ein ungezogener Junge ausziehen lassen. Er schalt auf sich und seine Eitelkeit, die Henris Aufmerksamkeit auf den schönen Anzug und die gleichen Figuren gelenkt hatte. Was halfs nun? Einer mußte zurücktreten, und da er seinem Freund unmöglich in diesem Moment die Bitte abschlagen konnte, zog er resigniert den Hochzeitsstaat aus.

Es dauerte keine fünf Minuten, da war Henri in vollem Glanze und hatte auch sehr schnell die Kirche erreicht, geführt von seinem treuen Karl mit dem fadenscheinigen Hausrock und den Hosen von unbeschreiblicher Farbe.

Winkler war einer der glücklichsten Menschen und Held einer der traurigsten, als er den Kirchengang mit seiner schönen Bertha, einer der Brautjungfern, am Arm, entlang ging. Er wagte kaum, die Augen aufzuschlagen, aus Furcht, sie könne ihm vor Scham den Laufpaß geben.

Eine Stunde später dampfte das neuvermählte Paar der Insel Wright zu, wo es die Flitterwochen zubringen wollte.

Henri hatte den Ueberzieher abgelegt, den Arm um seine junge Frau geschlungen und drückte sie innig an Karl Helds neuen Leibrock.

„Lieber Henri, sagtest Du nicht, Du rauchst niemals?“ — fragte die junge Frau.

„Du hast ganz recht, mein Schatz,“ erwiderte er, „ich rauche niemals.“

„Was ist denn das aber in Deiner Noctasche?“ fragte die kleine lächelnd.

„Es ist nur mein Notizbuch.“

„Wirklich, ein Notizbuch,“ rief das Frauchen. „Ich mache die höchste Wette, daß es eine Zigarrentasche ist.“

Eine Minute später schlüpfte die kleine Frau mit ihren schlanken Fingern in des Mannes Tasche und holte eine richtige Zigarrentasche heraus, und zwar beide Seiten herrlich gestickt und parfümirt und mit den Worten auf der Rückseite: Dem Geliebten.

Mit einem bösen und erkaunten Blick auf ihren Mann fragte Frau Winkler:

„Warum hast Du Dein Rauchen geleugnet? Glaubtest Du mir damit zu mißfallen? Aber sage mir vor allem, wer arbeitete Dir diese Tasche?“

„Eine schöne Geschichte!“ dachte Winkler bei sich und lachte verlegen auf, wobei ihn seine Gattin mit wachsendem Aerger beobachtete.

„Diese Zigarrentasche gehört einem Freunde von mir,“ stotterte er.

„Das ist eine nette Erfindung,“ rief Aurelia.

Auf der nächsten Station stieg Henri aus, um für seine kleine Frau etwas Obst und Näscherei zu kaufen.

Aurelia benutzte seine Abwesenheit, um einen Brief, den sie heimlich aus der Zigarrentasche gezogen hatte, zu lesen, und dieser schloß: „Deine ewig liebende Bertha!“

Das setzte allem die Krone auf. Hier auf der Hochzeitsreise mußte sie erkennen, daß sie mit einem Manne leben sollte, der sie jetzt schon so schändlich betrogen hatte. Sie war außer sich vor Schmerz und Zorn.

Als Winkler zurückkam, sprach sie kein Wort mit ihm, hatte sich einen andern Platz genommen und wollte ihn nicht einmal ansehen. Als der Zug sich der nächsten Station näherte, sprach Henry zu ihr:

„Aurelia, Du mußt mich hören und mir antworten. Sprich doch und sage mir, inwiefern ich Dich, mein Lieblich, beleidigen konnte!“

(Schluß folgt.)

[4]

Anzeigen.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche noch nicht eingetragen, zum Nachlasse des verstorbenen **Claus Hinrich Rehders** in Hinschenfelde gehörige, im Schul- und Pfandprotokoll von Wandsbef Tom. VI fol. 177 verzeichnete, in Hinschenfelde belegene Grundstück

am 5. Oktober 1885, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Hamburgerstraße No. 45, 1. Etage, hier selbst, versteigert werden. Das Grundstück ist mit einer Fläche von 2 Ar 62 qm. zur Grundsteuer, mit 150 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle und des Schul- und Pfandprotokolls, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei II vom 7. September cr. an, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, Ansprüche, welche nicht von selbst auf den Erhéher übergehen, und den für dieselben behaupteten Rang spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Ansprüche, soweit dieselben oder deren Rang nicht aus den Mittheilungen des Grundbuchrichters hervorgehen, bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgelbes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 10. Oktober 1885, Vormittags 10 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden. Wandsbef, den 16. Juli 1885.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung II.

Veröffentlicht: **Wittern, Gerichtsschreiber.**

Payne's Illustr. Familien-Kalender für 1886 mit 3 Beilagen
 ferner einem prachtvollen Delbrudbild „Mutterglück“ und dem Rhein-Panorama!
 1 Mtr. 55 Ctm. lang, 24 Ctm. breit.
Mit 44 Illustrationen.
 Preis nur 50 Pfg.
 Durch jede Buchhandlung und durch jeden besseren Colporteur zu beziehen.
 NB. Man achte ja darauf, daß man **Payne's Illustr. Familien-Kalender** bekommt.

Anfertigung von **Herren-Garderoben** unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, prompt und preiswürdig.
Ahrensburger. H. Peemöller.

à Loos 1 M.	Ausstellungs-Potterie zu Görlitz.	Ziehung täglich vom 7.—14. September.	Gewinne im Werthe.	Der kleinste Gewinn ist nicht unter 10 Mark.
1 à			20000	
1 à			10000	
1 à			5000	
1 à			4000	
1 à			3000	
5 à	Original-Loose à 1 Mark sind durch das General-Debit der Loose		1000 = 5000	
10 à	Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3		500 = 5000	
20 à	gegen Einsendung des Betrages (auch gegen Coupons oder Postmarken) zu beziehen.		300 = 6000	
30 à			200 = 6000	
50 à			100 = 5000	
100 à			50 = 5000	
200 à			30 = 6000	
300 à	Für Frankirung der Loossendung und Gewinnliste sind 20 Pf. (für Einschreiben 40 Pf.) beizufügen.		20 = 6000	
			6297 = 64500	
			7017 = 150500	

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.

Brause-Limonade-Bonbon

PATENT

Man zerstoße einen Bonbon in einem Glase, giesse Wasser zu und augenblicklich ist unter Umrühren ein Glas Brause-Limonade fertig.

mit Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirschen- und Orangengeschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgiessen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patent. in d. meist. Staaten) bewähren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie Bällen, Concerten, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art in einem Glase Wasser — geben sie ein höchst angenehmes und kühlendes, dabei sanitäres Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pfg.
 do. à 5 „ 0 „ 55 „
 Kistchen mit 96 „ 9 „ 60 „

Für Export ausser deutschen mit engl., span., holländ., italienisch., schwed., russ., arab., indisch., chines., französ. etc. Etiketten.

Ferner Brause-Bonbons mit medicamentösem Inhalte nach ärztlicher Vorschrift mit genauer Angabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des Arzneimittels. (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium sulphuricum, Kalium bromatum, Lithium carbonicum, Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in Apotheken erhältlich.

GEBR. STOLLWERCK, KÖLN.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons vorräthig. oder werden auf Verlangen von denselben verschrieben.

Wichtig für Techniker und Kaufleute!
 Selten günstige Gelegenheit zum Ankauf einer

Maschinenfabrik & Eisengiesserei.

Wegen andauernder Krankheit des Besitzers soll das mitten in einer Stadt in herrlicher Gegend zwischen Hamburg und Kiel am Flusse gelegene, gut rentirende und stets flott beschäftigte Etablissement (gesuchte prämiirte hauswirthschaftliche Spezialitäten fabrizirend), bekannt als Musteranlage, **sofort** für 60,000 Mark bei 25,000 Mark Anzahlung verkauft werden. Näh. d. d. Expedition dieser Zeitung.

Melis-Bucker zum Einmachen der Früchte, sowie **Glashafen** und **Gelée-Gläser** empfiehlt **Guido Schmidt.**
 Ahrensburger, am Weinberg.

Auf dem Hofe **Bürau** wird zum 1. Novbr. für eine Meierei von ca. 120 Kühen ein tüchtiger, erfahrener **Haushalter** gegen hohen Lohn gesucht.
Johs. Lemke,
 Bürau, pr. Heiligenhafen.

Baares Geld auf Wechsel vermittelt discret u. schnell **Herm. Sonnemann,**
 Bankagenturgeschäft, **Dsterwick** am Harz.

Ahrensburger Turner-Bund.
Außerordentliche General-Versammlung am Dienstag, den 18. August, **Abends 9 Uhr,** im Lokale des Herrn **Fröger.**
 Um recht zahlreichen Erscheinen bitten **der Turnrath.**

MACK'S Doppel-Stärke

Schutz-Mark.

Bewährtestes u. vollkommen unschädliches Stärkemittel, alle nöthigen Zusätze zur sicheren Herstellung v. blendend weisser, steifer u. glänzender Wäsche enthaltend. Überall vorräthig à 25 S. per 1/2 K. Carton. Alleiner Fabrikant H. Mack, Ulm.

Verh. od. unverh. **Kuhnecht** sofort bei hohem Lohn gesucht. (H. 05425) **Saselhof pr. Barmbeck.**

Gesucht für einen feinen ruhigen Haushalt ohne Kinder ein **accurates Mädchen**, das gut bürgerlich kocht, zum Allein dienen gegen guten Lohn. Nur mit guten Zeugnissen Verheirathete wollen sich melden:
Hamburg, Lübeckerstr. 4, parterre rechts.

Sofort oder später suche ich einen tüchtigen **Vorknecht u. Kutscher** gegen hohen Lohn. Derselbe muß zuverlässig u. erfahren sein, da er Vogts Stelle vertritt.
 Gr. Havighorst, pr. Kiel.
M. Schöttel.

Gesucht auf **Wahrendorf, pr. Schönwalde, Station Groß-Schlammt.** zum 1. Novbr. d. J. ein erfahrener **Wirthschafter.** Nur persönliche Meldung wird berücksichtigt.
Hospächter Voccius.

Tanz-Unterricht.
 Einem hochgeehrten Publikum von Ahrensburger und Umgegend erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich am **Mittwoch, den 19. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr,** einen **Tanzkurs** für Kinder im Lokale des Herrn **Fröger** (Lindenhof) eröffne. Bitte um zahlreiche Theilnehmung.
 Hochachtungsvoll **F. Buck,** Tanzlehrer, Bargeheide.

Meiereihaushalter.
 Zum 1. Novbr. d. J. wird vom Unterzeichneten ein erfahrener Meiereihaushalter gesucht. Einbringung der Zeugnisse, event. persönliche Vorstellung erforderlich.
Wahlstorf, pr. Breck. J. Becker.

Eine Karte. An Alle, welche an den Folgen von Jugendstuden, nervöser Schwäche, Entkräftigung, Verlust der Manneskraft etc. leiden, findet sich ein Heilmittel, das sie kurirt. Dieses große Heilmittel wurde von einem Missionar in Süd-Amerika entdeckt. Schickt ein abgedrucktes Couvert an Rev. Joseph L. Numan, Station D, New York City, U.S.A.

Hamburg-Altonaer Central-Viehmarkt den 11. August.
 Der Handel für Hornvieh war flau, für Schafvieh ebenfalls. Die Preise stellten sich für beste hollsteinische Kinder auf 20—21 Thlr., für Mittelwaare auf 18—19 Thlr., und für geringere Waare auf 16—17 Thlr. pr. 100 Pfd., für hollsteinische Marschschammel auf 55—60 Pfg., für Mittelwaare auf 45—50 Pfg. und für ordinäre Waare auf 40—45 Pfg. pr. Pfd. Am Markt standen 1233 Kinder und 1637 Stück Schafvieh, von denen bezw. 297 und 430 Stück unverkauft blieben. In den verfloßenen 7 Tagen verlief der Schweinehandel gut für das Platz- und Versandgeschäft. Bezahlt wurden für Sengschweine Mk. 55—, beste fette schwere zum Versand Mk. 52—54, Mittelwaare 48—50, Sauen Mk. 37—42 und Ferkel Mk. 50— pr. 100 Pfd. In der Zeit vom 5. bis incl. 11. ds. Mts. betrug die gesammte Schweinezufuhr 13 665 Stück, mit denen ziemlich geräumt wurde und unter welchen sich 7818 Stück vom Norden befanden. In derselben Zeit wurden verschifft nach England nur 271 kleine Ferkel, nach dem Süden 199 Kinder und 3206 Schweine. Der Rälberhandel war in der vorerwähnten Zeit flau. An den Markt gebracht wurden 941 Rälber, Rest blieben 50 Stück. Die Preise stellten sich von 30—75 Pfg. pr. Pfd.